



Marvel
Duval

Sling-eling

(c)Marcel Duval

„Komm schon, Hannibal, Daddy ist kalt!“

Zwei braune Knopfaugen starrten mich vorwurfsvoll an. Könnte er reden, hätte ich mir jetzt vermutlich eine geharnischte Predigt eingehandelt. So etwas wie: *Du liegst abends stundenlang vor dem Fernseher, dann werden wir ja wohl die paar Minuten Zeit haben, um die Nachbarschaft nach Nachrichten anderer Hunde abzuschnuppern.*

Der Wind pfiff mir eiskalt ins Gesicht, trieb mir die Tränen in die Augen und jagte sie über meine Wangen. Meinen exzentrischen Basset interessierte das allerdings herzlich wenig. Er mochte die kalte Jahreszeit. Wie angewurzelt stand er neben dem Steinhaufen an der Weggabelung und beschnupperte jeden Zentimeter davon, immer und immer wieder.

„Ich hätte mir einen Labrador kaufen sollen, die sind nicht so stur“, motzte ich leise vor mich hin und wischte mir übers Gesicht. Meine Schimpftirade brachte mir einen weiteren schuldzuweisenden Blick ein. Ah, ein hoffnungsvolles Zucken seines rechten Ohres, jetzt endlich bewegte er sich. Oh nein, zu früh gefreut, wir kamen doch nicht vom Fleck.

Warum musste es heute so kalt sein, ausgerechnet an Heiligabend? Wer auch immer da oben für das Wetter zuständig war, machte seinen Job verdammt schlecht. Wie wäre es mit leichtem Schneefall, ein paar tanzenden Flöckchen und milden Temperaturen, ohne diesen arschkalten Wind? Damit könnte ich es schaffen, mich zumindest ein wenig in weihnachtliche Stimmung zu versetzen, anstatt mich hier an Ort und Stelle in einen monumentalen Eiszapfen zu verwandeln.

Ich spürte das Vibrieren meines Telefons in der Hosentasche. Mir jetzt die Handschuhe auszuziehen und das Gespräch anzunehmen kam auf gar keinen Fall infrage. Wer auch immer das war, musste auf meinen Rückruf warten.

„Komm schon, Hannibal, Daddy will nach Hause“, versuchte ich es erneut und zog diesmal an der Leine, um meinem Standpunkt mehr Gewicht zu verleihen.

Der behäbige Kerl setzte sich gnädigerweise in Bewegung und trabte los. Wir schafften es, innerhalb weniger Minuten unserer Haustür zu erreichen und ins Warme zu gelangen.

Wieder klingelte mein Telefon. Ich kramte es aus der Tasche hervor und hob mit einem genervten „Ja“ ab.

„Na, wo treiben wir uns denn rum? Ich versuche dich seit mindestens zehn Minuten zu erreichen“, stöhnte Megan am anderen Ende der Leitung. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, wie sie sich dabei gestresst durch ihr feuerrotes Haar strich und nervös mit dem Fuß auftippte, wie sie es auch sonst im Büro gerne tat.

Wir kannten uns seit fast fünf Jahren und ich mochte sie. Megan koordinierte die Aufträge in dem Elektro-Unternehmen, für das ich seit meiner Lehre arbeitete. Scheinbar hatte sie den schwarzen Peter gezogen und durfte die Feiertags-Notdienst-Schicht schieben.

„Es ist 19.00 Uhr, ich bin vor einer halben Stunde nach Hause gekommen und war mit dem Hund draußen. Ich hatte noch nicht mal Zeit, mich meiner Arbeitsklamotten zu entledigen.“

„Und das ist gut so. Ian, mein Schatz ...“

„Oh nein!“, unterbrach ich sie sofort, denn ich ahnte bereits, was als Nächstes kommen würde. Irgendeinen lästigen Kunden drückte vermutlich ein Furz und ich sollte erneut ausrücken, um mich jetzt gleich, wenn möglich gestern noch darum zu kümmern. „Nein, nein, nein und nochmals nein! Nicht an Heiligabend.“

„Ian?“, flötete sie ins Telefon und zog meinen Namen dabei wie einen Kaugummi in die Länge. „Er ist ein guter Kunde, wir haben erst kürzlich die gesamte Elektrik in einem seiner Lokale erneuert, und das war vermutlich nicht sein letzter Auftrag. Jetzt sitzt er ohne Strom bei sich zu Hause, und das am Heiligen Abend.“

Sie appellierte an mein schlechtes Gewissen und sie war gut darin. Wieso war ich auch Elektriker geworden? Einen Tischler oder Fliesenleger ließ man wenigstens an den Feiertagen in Ruhe. Andererseits wusste ich, dass es um die Firma nicht gut stand und wir jeden Auftrag brauchen konnten.

„Kerzen sollen sehr romantisch sein um diese Jahreszeit, habe ich mir sagen lassen.“ Ich schaffte es einfach nicht und musste sie ein wenig aufziehen, bevor ich mich geschlagen gab und doch noch ja sagte.

„Bitte!“, quengelte sie wie ein kleines Kind, dem man den Lutscher geklaut hatte.

„Ja, ich mach's ja!“, stöhnte ich genervt. „Aber zuerst muss ich Hanny füttern. Ihm wird es sicher nicht gefallen, dass ich ihn heute Abend alleine lasse!“

„Du bist der Beste, Ian! Hab ich dir das schon mal gesagt? Und Hanny bekommt von mir einen Knochen, so ein richtig fettes Ding vom Metzger.“

„Schick mir die Adresse via SMS und ich mache mich in fünfzehn Minuten auf den Weg“, bat ich sie und legte auf.

Ich fütterte meinen Hochleistungssportler, der sich im Schnecken tempo auf seine Futterschüssel zubewegte. Anschließend richtete ich mir selbst rasch ein Sandwich, das ich

schnellstens hinunterschlang. Auf dem Weg zur Tür raus sah ich noch, wie Hanny sich sein Maul im Vorhang abwischte.

„Hannibal, muss das sein?“, zischte ich genervt, erhielt aber selbstverständlich keinerlei Reaktion von dem wandelnden Flohzirkus. Im Gegenteil, er machte fröhlich damit weiter.

Ich hastete zur Tür hinaus und startete den Firmenwagen. Mein Navi fand das Ziel sofort und ich brauste los. Während der Fahrt geriet ich ins Grübeln. An Tagen wie diesem holte mich das Leben ein. Ich war jetzt seit fast zwei Jahren Single, was mich eigentlich nicht störte. Nur an Feiertagen wie Weihnachten fiel es mir schwer. Dann vermisste ich einen Partner und die vertraute Zweisamkeit. Ich hatte dieses Jahr noch nicht mal einen Weihnachtsbaum besorgt.

Der Weihnachtsverkehr der Shoppingwütigen hatte sich beruhigt und ich kam gut voran. Fünfzehn Minuten später parkte ich vor einem schlicht wirkenden Gebäude in Soho. Wer lebt denn mitten in Soho, fragte ich mich und rechnete bereits mit dem Schlimmsten. Die Mieten im Zentrum von London waren exorbitant hoch. Nur Krösus und andere Geldsäcke konnten sich leisten hier zu leben. Aus Erfahrung wusste ich, wie sich reiche Schnösel Handwerkern gegenüber verhielten. Freundlich waren sie allesamt nicht, die Neureichen am allerwenigsten.

Mit dem Vorsatz, hier so schnell wie möglich wieder raus zu sein, bewaffnete ich mich mit meiner Werkzeugtasche, aus der ich eine Taschenlampe fischte, und marschierte auf die Eingangstür zu. Ich drückte die Klingel zu Appartement Nummer 3. Der Türsummer ertönte umgehend und ich trat ein. Das Licht im Treppenhaus ging an, ein gutes Zeichen, dachte ich zumindest und hastete die Treppen nach oben.

„Der Retter in der Not“, hörte ich es aus dem dunklen Innern der Wohnung im dritten Stockwerk tönen, als ich dieses erreichte. Ich sah nur die Silhouette eines Mannes und hinter ihm eine Armee von Kerzen, die das Apartment notdürftig mit ein wenig Licht versorgten.

„Hallo, ich bin Ian. Sie haben mit meiner Kollegin telefoniert“, bemerkte ich knapp, als sich mir eine Hand entgegenstreckte. Der Auftraggeber kam auf mich zu, trat aus der Wohnung und damit ins Licht. Einen Augenblick stockte mir der Atem. Ich kannte ihn. Der Kerl in Jeans und eng anliegendem T-Shirt musterte mich mit seinen grünen Augen. Erkannte er mich?

Für einen Moment starrte ich auf die schöne Männerbrust, die sich unter dem Stoff abzeichnete, rief mich aber sofort zur Ordnung. Sein Dreitagebart verlieh ihm eine gewisse Strenge oder männliche Züge, wie auch immer. Auf jedem Fall stand er ihm und machte den ohnehin attraktiven Typen noch interessanter.

„Hallo, ich bin Evan. Vielen Dank fürs Vorbeikommen. Ich weiß das wirklich sehr zu schätzen, da ich hier seit zwei Stunden im Dunkeln sitze“, meinte er und schüttelte mir freundschaftlich die Hand. Offenbar hatte er mich nicht erkannt. Dabei trafen wir regelmäßig aufeinander.

Einmal monatlich fand im Meat-Market, einem der besseren Fetisch-Clubs hier in London, ein SM-Abend statt und eben auf jenen Events trieb er sich immer rum. Bei den *Vergnügungen* ging es stets heiß her. Verschiedene Tops führten ihre Sklaven vor und die Gäste konnten dann bei den Sessions zusehen. Auch wenn ich kein dominanter Top oder Bottom mit Sadomaso-Tendenzen war, der auf harte Erziehung stand, dabei zuzusehen, erregte mich durchaus. Zugegeben, eine kleine devote Seite schlummerte wohl in mir, aber was bei diesen Veranstaltungen demonstriert wurde, wäre für mich bei Weitem zu viel.

„Hast du, bevor der Strom ausfiel, vielleicht irgendein neues Gerät eingesteckt?“

„Nein, ich kam nach Hause, schaltete das Licht an und es wurde sofort wieder dunkel.“

„Wir sollten damit beginnen, alle angeschlossenen Verbraucher aus dem Stromkreis zu entfernen, um zu sehen, ob einer davon den Kurzschluss verursacht“, erklärte ich ihm fachmännisch, stellte meine Taschenlampe an und trat ein.

„Okay, alles klar“, erwiderte er und wir machten uns gemeinsam ans Werk.

Mir entging nicht, wie er sich nur wenig später eine der Kerzen griff und eine versteckte Tür in einer Bücherwand öffnete. Aus dem Augenwinkel beobachtete ich, wie er in einem dahinter liegenden Raum verschwand. Aufgrund der schlechten Beleuchtung war es mir dennoch unmöglich, zu erkennen, was genau sich dort befand. Eine Vermutung hatte ich allerdings: ein Spielzimmer. Mein Herz schlug schneller. Ich setzte meine Arbeit fort und versuchte mich darauf zu konzentrieren, bevor meine Fantasie mit mir durchging. Nur wenig später tauchte er wieder auf und verschloss die Tür leise hinter sich. Ich tat, als hätte ich nichts bemerkt.

„Ich denke, wir haben alles“, sagte er gut gelaunt, nachdem wir auch noch das letzte Elektrogerät von seiner Steckdose getrennt hatten.

„Wo ist der Sicherungsverteiler?“, fragte ich ihn und er wies mir den Weg.

Die Wohnung machte einen tollen Eindruck, zumindest soweit ich das erkennen konnte. Moderne Einrichtung mit High-End-Elektrogeräten. Der Sicherungskasten hingegen war alles andere als auf dem neusten Stand.

„So alte Dinger sieht man nur noch selten.“ Ich schaffte es nicht, mir den Kommentar zu verkneifen. Es gab nur einen einzigen Fehlerstromschutzschalter, der mehr als reif für die Pension wirkte. „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“ Mit diesen Worten drückte ich den Schalter nach oben, der jedoch umgehend, mit einem gut hörbaren Klicken, wieder in die Ausgangsposition zurückkehrte. Damit stand fest, keines der Geräte hatte den Kurzschluss verursacht.

„Ja, der FI ist wohl hinüber“, kommentierte ich.

„Der FI?“

„Der Fehlerstromschutzschalter“, erklärte ich, öffnete meine Werkzeugtasche, begann darin zu kramen und beförderte ein nagelneues Gerät hervor.

„Kannst du mir die Taschenlampe halten, damit ich beide Hände frei zur Verfügung habe?“

„Klar, kein Problem.“

Für einen Moment sah ich sein Gesicht im Schein der Lampe. Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken. Dieser Evan war ein verdammt heißer Kerl und auch noch sympathisch. Ich machte mich an die Arbeit, baute das alte Gerät aus und ersetzte es mit dem neuen. Die ganze Zeit über hatte ich den Duft seines Parfums in der Nase, spürte ihn direkt neben mir. Wenn ich wieder zu Hause wäre, musste ich mir umgehend einen runterholen. Ständig flackerte ein Bild vor meinem inneren Auge auf und erinnerte mich an die SM-Abende, an denen er immer Boots, Lederhose und einen Harness trug. Von daher wusste ich auch, dass er einen beinahe perfekt trainierten Oberkörper hatte. Nicht zu viel und nicht zu wenig, jeder Muskel schön definiert. An ihm stimmte einfach alles.

Endlich mit der Arbeit fertig versuchte ich mein Glück erneut und dachte grinsend: Und Gott sprach, es werde ... Ich drückte den Schalter nach oben und siehe da, es wurde Licht. Doch es strahlten nicht nur die gefühlt hundert Lampen, die nun ihre Arbeit aufnahmen, auch Evan hatte ein breites Grinsen im Gesicht.

„Mann, Ian, du bist mein Lebensretter“, bedankte er sich enthusiastisch und wandte sich von mir ab. Er lief rüber zur Couch, auf der seine Jacke lag, und beförderte seine Brieftasche zutage. Ich verstaute in der Zwischenzeit mein Werkzeug in der Tasche. Er kam zurück, mit zwei Zwanzig-Pfund-Noten in der Hand. Für einen Moment stoppte er in seiner Bewegung und sah mich irritiert an, verhielt sich aber sofort wieder, als wäre alles okay. Er streckte mir die Hand mit den Geldscheinen entgegen.

„Bitte, das ist für dich, ein kleiner Bonus für deine Flexibilität und danke noch mal.“ Ich blickte kurz auf die Banknoten. So ein saftiges Trinkgeld hatte ich schon lange nicht mehr bekommen. Ich nahm es dankend an und griff zu. „Ich weiß, es ist spät, aber hast du noch fünf Minuten? Ich habe da eine Lampe, die regelmäßig Problem bereitet. Könntest du einen Blick darauf werfen?“

Ich überlegte. Zu Hause wartete niemand auf mich. Hannibal schnarchte vermutlich auf der Couch. Also warum nicht. „Klar, mach ich gern. Wo ist das Problemkind?“

Evan huschte ein kurzes Grinsen übers Gesicht. Er ging voran, ehe mich beinahe der Schlag traf. Zielstrebig steuerte er auf die Bücherwand zu und öffnete die Tür, indem er einen der Buchrücken antippte. Ich schickte ein Stoßgebet zum Himmel: *Herr, bitte lass ich mit meiner Vermutung falschliegen und es kein Playroom sein.*

Natürlich wurde ich nicht erhört, das Licht ging an und ich blickte durch die Tür in ein voll ausgestattetes Spielzimmer. Scheiße, hätte ich beinahe laut gesagt, schaffte es aber gerade noch, mir auf die Zunge zu beißen, und trat ein. Evan steuerte zielstrebig auf eine Wandlampe zu und betätigte den Kippschalter. Selbstverständlich funktionierte sie einwandfrei.

„Eh klar, wenn der Fachmann ein Auge darauf wirft, zeigt sie sich von ihrer besten Seite“, flunkerte er und drehte sich zu mir um. Zweifelsohne, um meine Reaktion auf die Umgebung zu sehen. Es fiel mir schwer, ihm zu glauben. Ich hielt die Story von der Lampe, die nicht funktionierte, für ein Märchen.

„Der klassische Vorführeffekt“, bemerkte ich und fragte mich, wie ich hier schnellstmöglich wieder rauskam.

„Du kommst immer zu den SM-Abenden im Meat-Market“, stellte er nüchtern fest und gab sich dabei locker, als sprächen wir über den örtlichen Buchclub. Er hatte mich also doch erkannt. Mir war die Sache peinlich, ich konnte fühlen, wie mir die Hitze ins Gesicht stieg und ich rot anlief. „Bist du Top oder Bottom?“, bohrte er ungeniert weiter.

Ich schluckte. „Weder noch“, erwiderte ich und realisierte im selben Augenblick, welchen Blödsinn ich von mir gab, denn eines von beidem war ja schließlich jeder. Zu meinem Glück wurden wir unterbrochen. Die Lampe begann tatsächlich zu flackern und rettete mich aus meiner Verlegenheit. „Ah, jetzt“, rief ich enthusiastisch aus, unglaublich froh, das Thema wechseln zu können, stürmte ich entschlossen darauf zu und legte sofort los, daran herumzufummeln.

„Vielleicht musst du es ja erst herausfinden“, hörte ich Evan ruhig sagen und fühlte dabei seinen Atem auf meinem Ohr. Er ließ nicht locker. Ich konnte ihn spüren. Er hatte unmittelbar hinter mir Stellung bezogen. Wie gelähmt stand ich einfach nur da, unfähig mich zu bewegen, nahm ich alles um mich herum äußerst bewusst wahr. Evan. Die Umgebung. Das, was sein könnte. Wollte er mich tatsächlich?

„Wenn du willst, kann ich dir gerne das eine oder andere zeigen“, wisperte er.

Mir war klar, er versuchte mich zu verführen. Ich nutzte die Gunst der Anonymität, dass er hinter mir stand und ich ihm nicht in die Augen sehen musste. „Ich habe immer nur zugesehen“, bemerkte ich. „Ich habe keine Erfahrung.“

Schon im nächsten Moment fühlte ich seine Hand. Sie streichelte sanft über meine Seite. Seine Berührung jagte mir einen kalten Schauer über den Rücken. Ein Teil in mir wäre am liebsten schreiend davongelaufen, ein anderer hingegen hätte ihm nur zu gerne zugerufen: Nimm mich!

„Dann lass dich von mir führen“, hauchte er mir ins Ohr. „Ich ziehe mir rasch etwas anderes an. Das gibt dir zwei Möglichkeiten. Variante eins, du kannst deine Tasche nehmen und nach Hause fahren. Oder Variante zwei, du nutzt die Zeit, entledigst dich deiner Arbeitsklamotten und erwartest mich hier nackt.“

Ich spürte, wie das Adrenalin meinen Körper flutete. Mein Herz pochte wild, kurz kam es mir sogar vor, als könnte ich es schlagen hören. Der Takt steigerte sich unaufhörlich. Evans Hand zog sich zurück, er verließ den Raum und ich löste mich aus meiner Starre. In mir tobte ein Kampf. Sollte ich mich darauf einlassen? Die Situation überforderte mich. Ich schaffte es nicht, über meinen Schatten zu springen und mich auszuziehen. Mir fehlte der Mut. Stattdessen setzte ich mich in Bewegung, schnappte mir im Wohnzimmer meine Werkzeugtasche und stürmte zur Wohnungstür hinaus, noch ehe Evan zurückkam.

* * * * *

Natürlich bereute ich meine Entscheidung umgehend. „Du verdammter Schisser“, entfuhr es mir wütend, als ich im Wagen saß, und ich hämmerte mit der Faust auf mein Lenkrad. Doch jetzt umzukehren und noch einmal bei Evan aufzukreuzen war auch keine Option. Wenn ich das täte, würde er mich nicht nur für einen Feigling, sondern für einen Feigling mit einer Meise halten. Ich hatte meine Chance verspielt. Mir blieb nichts anderes übrig, als nach Hause zu fahren und das zu akzeptieren.

Zurück in meiner Wohnung fand ich Hannibal in meinem Bett vor. „Runter von meinem Kopfkissen“, schimpfte ich. Dem alten Basset war klar, was ich von ihm wollte. Er

grummelte beleidigt und verzog sich auf die Couch. Nachdem ich es mir dort mit einem Bier ebenfalls bequem gemacht hatte, verzieh er mir rasch, kuschelte sich an mich ran und wir sahen fern.

Hannibal schnarchte. Das spätabendliche Weihnachtsprogramm interessierte ihn nicht sonderlich. Auch an mir war der anstrengende Tag nicht spurlos vorübergegangen. Schon kurz darauf driftete ich ab, schlief an den alten Hanny gekuschelt ein, lauschte seinen gleichmäßigen Atemzügen und begann zu träumen.

In meinem Traum fand ich mich im Meat-Market, inmitten eines der monatlichen SM-Abende wieder. Die Show, die sich mir bot, war bizarr. An den Wänden hingen Gemälde, alte Porträts, darauf abgebildet hübsche junge Männerkörper mit entstellten Gesichtern. Als Andreaskreuz diente ein monströser Notenständer, an dem ein Sklave fixiert war. Links und rechts davon hatten zwei weitere Burschen Aufstellung genommen. Splitternackt standen sie da. Jeder hielt einen Kerzenhalter in der Hand und manch einer der Gäste betatschte sie, sobald er an ihnen vorbeistreifte.

„Na, Ian, auch wieder da?“ Erschrocken drehte ich mich um. Evan stand hinter mir und lächelte mir zu. „Meine Lampe macht immer noch Probleme. Sie flackert mittlerweile ständig. Was hältst du davon, wenn wir zu mir gehen und einen Blick darauf werfen?“

Geweckt von einem Schuss, fuhr ich panisch hoch. Was für ein verrückter Traum. Es dauerte ein paar Sekunden, bis ich mich fing und realisierte, der Lärm kam aus dem Fernseher. In der Flimmerkiste lief ein alter Streifen. Ein Kerl im Smoking versuchte eine Frau zu erschießen. Scheinbar war ihm aber die Munition ausgegangen. Er griff sich einen Brieföffner. Nein, es war etwas Größeres, das Metall einer Messerschneide blitzte auf und er stürmte auf sie zu. Die Lady ging in die Offensive, um sich den Kerl und das bedrohliche Messer vom Hals zu halten. Sie warf mit Lampen, Kissen und Stoffmustern, was ihn natürlich nicht stoppen konnte. Sie verlor den Kampf und ich fragte mich, worin wohl die weihnachtliche Botschaft in diesem Film steckte.

Egal. Ich rappelte mich auf, verzog mich ins Badezimmer und putzte mir die Zähne. Damit fertig ging ich ins Schlafzimmer. Hannibal hatte es sich bereits im Bett bequem gemacht. Er öffnete schlaftrunken ein Auge, als ich mich zu ihm legte. Nur wenig später schnarchten wir sicher wieder um die Wette.

* * * * *

Ein paar Wochen später war es dann so weit. Der nächste SM-Abend stand ins Haus. Dieses Mal hatte ich ein leicht flaes Gefühl in der Magengegend, als ich mich auf den Weg in den Club machte.

Ich hatte mich aufgebrezelt. Enge Jeans. Ein T-Shirt, das meinen schlanken Oberkörper betonte. Jedes Härchen saß perfekt. So betrat ich den Laden und steuerte direkt auf die Bar zu. Ich brauchte einen Drink. Die ganze Zeit über fragte ich mich, ob Evan heute da wäre. Würde er mir mein Verhalten und die Zurückweisung seines Angebots übel nehmen?

„Einen Wodka-Cranberry, bitte“, rief ich über den Tresen und der Barkeeper kümmerte sich sofort darum, während ich mich so unauffällig wie möglich nach Evan umsah. Doch von ihm fehlte jede Spur. Vielleicht hatte er ja andere Pläne. Um ehrlich zu sein, nahm seine Abwesenheit eine Menge Druck von mir, auch wenn ich gehofft hatte, ihn zu sehen.

Ansonsten verlief alles wie gewöhnlich. Der Club füllte sich und die erste Vorführung startete. Immer noch den verrückten Traum im Hinterkopf stellte ich erleichtert fest, dass von dem überdimensionalen Notenständer und den Gemälden jede Spur fehlte. Das Set entsprach dem üblichen Bild. Ein Master hatte seinen Sklaven an einem Andreaskreuz fixiert und gemeinsam mit mir wartete der Rest der Gäste darauf, dass er die Session begann.

Ich gehörte nie zu jenen, die das Geschehen aus der ersten Reihe beobachteten. Wie sonst lümmelte ich im Abseits, mit der Schulter an eine Mauer gelehnt, und beäugte die Geschehnisse aus dem Verborgenen.

Die Vorstellung war voll im Gange. Der Top konzentrierte sich auf die Eier des Burschen, die eine ganze Menge aushalten mussten. Zuerst band er sie ihm fachmännisch ab, fixierte ein Gefäß daran und begann dieses mit Sand zu füllen. Mir taten meine beiden Jungs nur vom Zusehen weh und ich fragte mich, wie viel sein Sklave noch davon vertragen könnte.

„Na, Ian, auch wieder da?“ Die Begrüßung schlug wie ein Blitz bei mir ein. Das waren exakt dieselben Worte wie in meinem Traum. Ein wohlbekannter Duft stieg mir in die Nase. Ich fasste mich und drehte mich um. Tatsächlich, Evan stand vor mir, wie immer in Lederboots, Lederhose und Harness, dazu lächelte er sympathisch. In seinem Outfit sah er einfach im wahrsten Sinne des Wortes zum Niederknien aus.

„Hi“, war alles, was ich über die Lippen brachte, gefolgt von einem „Wie geht’s?“.

„Gut. Nur meine Lampe macht immer noch Probleme. Sie flackerte mittlerweile ständig, es ist echt lästig“, erklärte er beiläufig und grinste frech. Mir war klar, was er mir damit sagen wollte, er gab mir also eine weitere Chance. Nur dieses Mal würde ich nicht davonlaufen. Ich hatte die von mir am Weihnachtsabend getroffene Entscheidung mehr als einmal bereut.

„Was hältst du davon, wenn ich irgendwann bei dir vorbeikomme und sie mir noch mal ansehe?“, antwortete ich keck und grinste zurück. Er sollte wissen, dass ich mich auf ihn und sein Angebot einlassen würde.

„Wieso gehen wir nicht jetzt zu mir und du wirfst heute noch einen Blick darauf?“, konterte er und überforderte mich erneut mit seiner forschenden Art. Zum Glück war ich diesmal nicht gänzlich unvorbereitet, denn Gedanken darüber hatte ich mir in den letzten Wochen reichlich gemacht.

Ich wollte es. Was gab es denn noch groß zu überlegen? Jetzt oder nie. Innerhalb von Sekunden hatte ich meine Entscheidung gefällt.

„Klar, warum nicht.“ Ich leerte meinen Drink auf ex. „Wollen wir?“

Er nickte zufrieden und ging voraus.

* * * * *

Evans Appartement lag nur drei Querstraßen entfernt und wir erreichten es innerhalb weniger Minuten. Dort angekommen landete seine Jacke im freien Flug auf der Couch und er präsentierte sich mir wieder in seinem heißen Outfit. Als Nächstes öffnete er die Tür zum Playroom. Ich verhielt mich still und beobachtete das Geschehen.

Er drehte sich zu mir um, streckte die Hand einladend aus und signalisierte mir einzutreten. Kommentarlos folgte ich der nonverbalen Aufforderung und blieb in der Mitte stehen. Anschließend schloss Evan die Tür. Zwei Lampen beleuchteten den Raum mäßig, was ihm eine gewisse Wärme verlieh. Interessanterweise hatte ich keine Angst. Ich empfand die Situation als aufregend, spürte die aufkeimende Neugier in mir und fragte mich, was wohl der nächste Schritt wäre und ich heute noch erleben würde. Evan kam näher, stellte sich mir gegenüber auf und sah mir in die Augen.

„Zieh dich aus“, befahl er mit sanfter Stimme. Für mich gab es keinerlei Zweifel daran, die Anweisung unverzüglich auszuführen. Sein Blick, die Körperhaltung, er schaffte es ohne herumzubrüllen, sich Autorität zu verschaffen.

Ruckzuck entledigt ich mich meiner Sachen und bezog daraufhin vor ihm Stellung. In mir breitete sich ein Kribbeln aus. Von einem anderen den Befehl zu erhalten, mich auszuziehen und ihm anschließend nackt zu präsentieren, erregte mich. So oft ich es mir auch in Gedanken vorgestellt hatte, in der Realität übertraf es meine Vorstellungen bei Weitem. Seine Hand ging auf Wanderschaft, bewegte sich meine Seite entlang und griff mir zwischen die Beine. Er packte mich an der Schwanzwurzel und zog mich daran nahe an sich heran. Ich wagte es kaum zu atmen.

„Du wirst tun, was ich von dir verlange und mir gehorchen. Bist du dazu bereit?“

„Ja, Sir!“, erwiderte ich und fand mich in meine Rolle als Sklave ein.

„Solltest du an deine Grenzen stoßen, teilst du mir das mit einem STOP mit.“

„Ja, Sir!“, wiederholte ich erneut und spürte einen kurzen Moment ein flaes Gefühl in meiner Magengegend. An meine Grenzen stoßen? Was hatte er vor? Meine Zweifel verfliegen so schnell, wie sie gekommen waren, denn er zog mich im selben Augenblick näher an sich heran und küsste mich.

Kurz, aber intensiv fiel das Spiel unserer Zungen aus. Für mich reichte es allerdings, um hart zu werden. Die von dem Ledertop ausgehende erotische Dominanz verführte mich. Es kam mir vor, als hätte jemand einen Kippschalter umgelegt und damit ein Programm in mir aktiviert, das den ungeheuerlichen Drang auslöste, mich ihm zu unterwerfen. Evan ließ meinen Schwanz los und warf dabei einen Blick auf meine Latte. Sie streckte sich ihm bereitwillig entgegen, er lächelte zufrieden.

„Da rüber“, befahl er mir barsch und deutete in Richtung einer an der Wand montierten Sprossenwand, wie ich sie noch aus dem Sportunterricht in der Schule kannte. „Gesicht geradeaus. Beine gespreizt. Bück dich und mit den Fingerspitzen berührst du die unterste Sprosse.“

„Ja, Sir“, antwortete ich willig und setzte mich in Bewegung. Wie verlangt nahm ich Aufstellung, beugte ich mich vornüber und berührte die unterste Sprosse. Auf diese Weise präsentierte sich ihm meine Rückseite vom Becken abwärts.

Der Top bezog hinter mir Position. Sein Oberschenkel presste sich gegen mein Hinterteil. Ich spürte das Leder der Hose auf der Haut meiner Backen, während seine Hand meinen Rücken entlang bis zum Hals hinunterfuhr. Ein erregendes Gefühl packte mich. Daumen und Zeigefinger legten sich in meinen Nacken und drückten mich noch ein Stück weiter Richtung Boden. Dann ließ er von mir ab.

Durch meine Beine hindurch konnte ich sehen, wie er einen Schritt zurückging. Ein geräuschvolles Klatschen folgte, in Kombination mit einem erotischen, nicht unbedingt unangenehmen Brennen, das sich auf einer meiner Arschbacken verteilte. Der Schlag war perfekt dosiert. Evan wusste genau, was er tat.

Seine Hand strich über die Backe, wanderte weiter, hin zur Mitte, wo er seine Finger auf Erkundungstour schickte und sie meine Ritze entlang hinunter dirigierte, bis zu meiner empfindlichsten Stelle. Er berührte meine Rosette. Ich seufzte sehnsüchtig und versuchte mich instinktiv aufzurichten, was mir aber nicht gelang.

Sofort spürte ich den Gegendruck seiner Hand und wurde harsch in meine Ausgangsposition zurückgedrängt.

„Du bewegst dich nur, wenn ich es dir sage!“, erklärte er in unnachgiebigem Tonfall, ehe er forderte: „Halt dich mit den Händen an deinen Fußknöcheln fest.“ Meine Aktion hatte mich offensichtlich in Schwierigkeiten gebracht.

„Ja, Sir!“, presste ich mühsam hervor, ehe ich ausführte, was er von mir verlangte. Plötzlich hörte ich hinter mir ein metallisches Klimpern.

Ich schielte nach oben. Evan machte sich an der Schnalle seines Gürtels zu schaffen und zog ihn mit einem Ruck aus den Schlaufen der Lederhose. Mir schwante, was er vorhatte. Angst breitete sich in mir aus. Mir wurde heiß. Wollte er mir tatsächlich den Hintern versohlen? Die Antwort darauf erhielt ich sofort.

Er strich mit dem Lederriemen über mein Hinterteil. Eine mir bisher unbekannt empfindung ergriff Besitz von meinem Körper. Mein Schwanz zuckte. Diese erregende Furcht vor dem Ungewissen, wie ich das Gefühl nennen würde, ließ mich alles andere um mich herum vergessen. Ich stand einfach nur da und streckte dem dominanten Kerl meinen Arsch auf die erdenklich beste Weise entgegen. Erschrocken stellte ich fest, wie sehr ich es mir wünschte, endlich den ersten Schlag zu spüren. Ob Evan das wusste? Hielt er mich deshalb hin und ließ mich warten?

„Wenn ich dir eine Anweisung erteile und dir sage, du sollst mit deinen Fingerspitzen die unterste Sprosse berühren, dann erwarte ich von dir, dass du diese auch ausführst, Ian. Tust du das nicht, hat das Konsequenzen, so wie jetzt.“ Er holte tief Luft, ehe er fortfuhr. „Du wirst laut mitzählen und dich für jeden einzelnen Hieb bei mir bedanken. Du bleibst in deiner Position. Wehe du bewegst dich“, forderte er streng, was ich mit einem unterwürfigen „Sir, ja, Sir“ quittierte, bevor er auch schon ausholte.

Ich spürte einen Luftzug und hörte gleichzeitig ein Zischen. Mein wehleidiges „Ah“ hallte durch den Raum und ich schnappte nach Luft, als der Gürtel mein Hinterteil traf. Der Schmerz, der meinen Allerwertesten überzog, war weitaus intensiver als der, den Evans Hand ausgelöst hatte.

„Eins. Danke, Sir!“, keuchte ich und hätte mir nur zu gern mit der Hand über mein brennendes Fleisch gerieben. Doch ich harrte aus in meiner Position. Ich wagte nicht, mich zu bewegen. Schließlich verdankte ich es eben dieser Eigeninitiative, dass ich jetzt bestraft wurde.

Schon hörte ich wieder das Zischen. Der Gürtel schwang erneut durch die Luft. In Gedanken sah ich, wie das Leder auf mein Hinterteil zuraste. Eine Mischung aus Panik und Sehnsucht überkam mich und bereits in der nächsten Sekunde spürte ich den Schlag. Evan hatte sich

ein wenig zurückgenommen, die Intensität reduziert und damit die perfekte Dosis an Schmerz und Genuss erzielt. Mein Schwanz zuckte aufgeregt, als das erotische Brennen unter meine Haut kroch und sich in meinem ganzen Körper ausbreitete, um Schmerz und Wollust zu verbreiten, mich gänzlich in Brand zu setzen. Niemals hätte ich angenommen, dass es sich so anfühlen würde.

„Zwei. Danke, Sir!“, kommentierte ich und erfüllte meine Pflicht. Ich erwies ihm den geforderten Respekt und folgte seinen Anweisungen. Evan seinerseits setzte sein Programm fort. Er verpasste mir insgesamt zehn Hiebe, allesamt ein wahrer Genuss. Nur beim ersten und letzten Schlag übertrieb er es geringfügig, was mich daran erinnerte, dass es sich um eine Bestrafung handelte und keine Liebkosung. Sein Spiel mit dem Schmerz brachte mich teilweise an meine Grenzen, steigerte aber ebenso das Verlangen nach mehr in mir. Ich fragte mich, was er sonst noch für mich bereithielt.

Er entfernte sich von mir, ließ mich in dieser unbequemen Position zurück und suchte scheinbar nach etwas.

„Du darfst dich jetzt aufrichten“, erlaubte er mir ohne jeglichen Groll.

Ich kam seiner Aufforderung, nur zu gerne nach. „Danke, Sir“, erwiderte ich erleichtert, als er sich auch schon einen meiner Arme griff und mir eine Ledermanschette oberhalb des Handgelenks anlegte. Nummer zwei folgte unmittelbar danach. Anschließend verpasste er jedem meiner Fußknöchel ebenfalls eine.

„Leg dich in den Sling“, verlangte er nachdrücklich, aber keinesfalls grob. Es war wohl diese Mischung aus geforderten Gehorsam und Fürsorge, die mich abermals willig handeln ließ.

Die Schaukel hing an schweren Ketten von der Decke. Erst jetzt bemerkte ich, dass sich an den Manschetten Karabiner befanden, die er darin einhakte. Mit nach oben gestreckten Armen und Beinen lag ich vor ihm wie auf einem Präsentierteller. Von allen Seiten gut zugänglich, konnte er sich an mir bedienen und mit mir anstellen, was auch immer wollte. Ich riskierte einen Blick auf seinen Schritt, fragte mich, was genau sich unter dem Leder verbarg. Eine angenehme Größe? Ein echter Hammer? Ich fieberte regelrecht daraufhin, von ihm genommen zu werden. Die Vorstellung allein reichte aus, um mich so sehr anzutören, dass sich mein Schwanz gierig aufbäumte.

Evan öffnete die Lade eines Schrankes, der sich nicht weit vom Sling entfernt befand, und beförderte ein Fläschchen mit Gleitgel zutage. Für mich ein klares Signal. Jetzt ist es so weit. Zum ersten Mal in meinem Leben würde mich ein dominanter Top ficken. Sich von mir nehmen, was er wollte und bestimmen, wann und wie ich kam.

Er öffnete den Klippverschluss der Flasche. Mit einem breiten Grinsen im Gesicht verteilte er ein wenig davon in seiner Hand, die ich schon im nächsten Moment an meiner Rosette spürte.

Er fackelte nicht lange, sein Finger drang in mich ein. Mit weit aufgerissenen Augen sah ich ihn an und ein leises, sehnsuchtsvoll gehauchtes „Ah“ entkam meinen Lippen. Scheiße, fühlte sich das gut an. Er spielte mit meiner Prostata, massierte sie und aus meinem Schwanz quoll ständig der Vorsaft. Auf meiner Bauchdecke bildete sich bereits eine kleiner See mit der klebrigen Flüssigkeit, als er die Massage beendete und sein Spiel mit einem zweiten Finger fortsetzte. Einmal mehr fragte ich mich, was ihm vorschwebte. Wie sahen seine erotischen Wünsche aus? Sollte Evan so extrem gut gebaut sein, dass diese Dehnübungen notwendig wären?

Nur wenig später stoppte er erneut und ging abermals zu dem Schrank. Damit zerplatzte mein Traum, dass er nun die Hose runterließ und mich fickte. Denn als er sich umdrehte, hielt er Analkugeln in der Hand. Vier oder fünf Stück zählte ich, vermutlich aus Silikon, die zum Ende hin größer wurden. Er überzog sie großzügig mit Gleitmittel und machte sich sofort daran, sie in mir zu versenken. Das Material fühlte sich angenehm an und ich hatte kein Problem damit, sie in mir aufzunehmen, obwohl mir seine Latte wesentlich lieber gewesen wäre.

Doch Evan war noch nicht mit mir fertig. Während die Kugeln in mir einen guten Platz gefunden hatten, zauberte er ein weiteres Spielzeug hervor, von dem ich im ersten Moment nicht wusste, wofür man es verwendete. Es handelte sich um ein Stück Leder, an dem sich Ketten befanden. Er fummelte damit an meinen Eiern herum. Ich hob den Kopf, riskierte einen kurzen Blick und erschrak. Was er da unten an meinen beiden Jungs montierte, hatte ich schon einmal bei einer Session im Meat-Market gesehen. Es war eine Art Ledermanschette, die sich wie ein Trichter um die Eier legte. Am oberen Ende des Hodensacks saß sie sehr eng. Nach untenhin weitete sie sich. Im Leder eingearbeitet befanden sich Ketten, an denen man Gewichte befestigen konnte. Sie zogen dann die Bälle unweigerlich nach unten. Mit einem Mal hatte ich wieder das Bild des armen Kerls aus dem Club vor mir, bei dem ich dieses Ding schon einmal gesehen hatte. Sein Top hatte einen Eimer daran fixiert und langsam Wasser eingegossen. Der Bursche hatte nach einer Weile ordentlich geschwitzt und gejammert.

Erneut ging Evan rüber zu dem Schränkchen und kam mit einem kleinen, transparenten Behältnis in der Hand zurück. Wie ich bereits befürchtet hatte, befanden sich darin Gewichte. Abermals wurde mir heiß. Ich spürte, wie sich Schweißperlen auf meiner Stirn bildeten und mein Puls beschleunigte. Cock Ball Torture, abgekürzt CBT genannt, war für mich völliges Neuland und ich fragte mich, welche Emotionen es in mir auslösen würde.

Nach und nach machte er die Metallgewichte an der Kette fest. Sie erschienen mir nicht sonderlich schwer – anfangs zumindest. Ich zählte mit und nachdem er sechs der Dinger angebracht hatte, spürte ich ein deutliches Ziehen an meinem Sack.

„Wir spielen jetzt meine Version von Wahrheit oder Pflicht“, verkündete er. „Ich stelle dir eine Frage. Bin ich mit der Antwort zufrieden, entferne ich eines der Gewichte. Bin ich es nicht, hänge ich dir zwei weitere an.“

„Ja, Sir“, antwortete ich nervös, spürte aber gleichzeitig, wie sehr mich die Vorstellung erregte. Ohne es eigentlich zu wollen, bäumte sich mein Ständer auf. Meine Reaktion entging ihm nicht. Evan grinste zufrieden.

„Warum bist du bei unserem ersten Treffen nicht geblieben?“, wollte er überraschenderweise wissen. Irgendwie erschien mir die Frage peinlich. Andererseits lag ich hier vor ihm in einem Sling, mit gespreizten Beinen und Analkugeln in meinem Allerwertesten, die er dort deponiert hatte. Weshalb sollte es mir überhaupt noch etwas unangenehm sein? Und eine Antwort auf seine Frage wäre sicher das Letzte, das mir peinlich erscheinen sollte?

„Ich war mit der Situation überfordert und hatte Angst, Sir“, entgegnete ich gehorsam, woraufhin er eine der Metallkugeln entfernte. Was sich zu diesem Zeitpunkt gut anfühlte, denn das stetige Ziehen verursachte einen konstanten Schmerz.

„Wovor hattest du Angst?“, bohrte er nach.

„Ihre Erwartungen nicht zu erfüllen, Sir.“

Er wirkte skeptisch, glaubte mir nicht und befestigte, ohne mit der Wimper zu zucken, zwei weitere Gewichte an der Kette. Scheiße, das tat weh, woraus ich keinen Hehl machte und laut stöhnte.

„Sorry, aber ich glaube dir kein Wort. Du bist ein schlechter Lügner, Ian. Ich habe Zeit, wir können dieses Spiel beliebig lange fortsetzen. Die Frage ist, werden es deine Eier aushalten, wenn du hier weiterhin nicht die Wahrheit sagst? Also, versuch es doch bitte noch mal!“ Kompromisslos war das Wort, das ihn in diesem Moment perfekt beschreiben würde.

„Ich hatte nicht den Mut, Sir“, antwortete ich diesmal ehrlich und Evan entfernte ein Gewicht, was ihm meine Eier dankten. Lange hätte ich diesen Schmerz nicht mehr ausgehalten.

„Hast du deine Entscheidung bereut?“, lautete seine nächste Frage.

„Ja, Sir! Schon als ich im Wagen saß, Sir.“ Erneut entfernte er eines der mich peinigenden Gewichte und ich atmete erleichtert auf.

„Hast du gehofft, mich heute im Meat-Market wiederzusehen?“

„Ja, Sir“, kam mir sofort über die Lippen. Auch wenn ich es mir selbst gegenüber nicht gerne zugab, tief in mir wusste ich, dass ich es mir gewünscht hatte.

Er wirkte zufrieden. Entfernte ein weiteres Gewicht und griff sich meinen Schwanz. Langsam begann er mir den Ständer zu massieren. Scheiße, fühlte sich das gut an. Die Manschette an meinen Eiern schwang sanft mit, zog sachte an meinen beiden Jungs und stimulierte mich noch zusätzlich. Dann folgte eine weitere Überraschung. Evan zog nun am Ende der Analkugeln, zwang meinen Eingang sich sukzessive zu öffnen. Was er mit mir anstellte, fühlte sich einfach genial an. Er bearbeitete mich gleichzeitig an drei Fronten, kümmerte sich um meine Eier, den Schwanz und mein Loch. Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich ihm mitten ins Gesicht, spürte, wie die Kugel meinen Muskelring durchdrang, und stöhnte lustvoll auf. Nur eine Sekunde danach begann das Spiel von vorne. Kugel Nummer zwei befand sich nun am Start und drängte darauf, aus der Dunkelheit meines Hinterteils entlassen zu werden.

In mir steigerte sich die Lust, multiplizierte sich zum Quadrat, und ich näherte mich unweigerlich dem Orgasmus. Die Kugel verstärkte ihren Druck, während er mir weiterhin genüsslich und vor allem sehr gemächlich meinen Schwanz wichste. Mein Schließmuskel kapitulierte und entließ das zweite Silikonbällchen. Ich atmete aufgeregt. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Die Art und Weise, wie sich die Lust in mir aufbaute und er mich geschickt dem Höhepunkt entgegentrieb, stellte eine vollkommen neue Erfahrung für mich dar. Ich konnte es kaum abwarten, zu kommen. Unter seiner Führung einen gewaltigen Orgasmus zu erleben und abzuspritzen, war alles, wonach ich mich in diesem Augenblick sehnte. Die dritte Kugel erkämpfte sich ihren Weg in die Freiheit und beförderte mich damit einen weiteren kräftigen Schritt in Richtung Höhepunkt.

„Sir! Ich komme gleich“, warnte ich ihn vor. Evan lächelte zufrieden. Ohne mit der Wimper zu zucken, setzte er sein Spiel fort und die letzte Silikonkugel verließ meinen Eingang.

„Sir!“, flehte ich, als der Spaß auch schon endete, da er seine Hand zurückzog. Meine Latte klatschte gegen meine Bauchdecke, wo es sich meine Eichel in der Lache aus Vorsaft bequem machte. Entsetzt sah ich Evan an, zerrte an meiner Fixierung, war fassungslos, dass er mir in exakt der letzten Sekunde den Abschuss verweigerte.

„Noch nicht!“, sagte er selbstzufrieden. Dabei huschte ihm ein Grinsen übers Gesicht.

Er öffnete die Ledermanschette, mit der er bis eben meine Eier gefangen gehalten hatte, und deponierte sie auf dem Boden. Als Nächstes machte er sich an seiner Lederhose zu schaffen und sein Schwanz kam zum Vorschein. Offensichtlich trug er keine Unterwäsche. Mit mir zu spielen hatte ihn erregt. Er schob die Hose bis zu den Oberschenkeln hinunter und gewährte mir damit freie Sicht auf sein bestes Stück, das steif nach vorn ragte. Ein schönes Teil, das er da zwischen seinen Beinen trug. Eine angenehme Größe, dachte ich gerade noch, als er bereits eine Portion Gleitmittel darauf verteilte. Er verlor keine Zeit, nur einen Augenblick später spürte ich seine Eichel, wie sie gegen meine Rosette drängte. Ich entspannte mich, schloss meine Augen für den Bruchteil einer Sekunde, ehe er sich Zutritt verschaffte.

Ich seufzte lustvoll, als ich ihn in mir fühlte, und nahm jedes Detail seines Gesichts in mir auf. Forsch nahm er sich, was er wollte, versenkte sich tief in mir und stoppte erst, als sich ihm mein Becken entgegenstemmte und mich ein süßlich brennender Schmerz an die Behandlung mit seinem Gürtel erinnerte.

Ich schnappte nach Luft. Ihn so tief in mir zu spüren, bescherte mir einen Schwall von Emotionen, der sich verstärkte, als er begann mich zu ficken. Doch das reichte ihm noch nicht. Seine Fingerspitzen streiften über meine Nippel. Er packte zu, übte Druck aus und schickte mich damit auf eine Reise in eine neue Welt. Sekunden fühlten sich an wie Minuten und Minuten wie Stunden. Irgendwann stöhnte ich laut auf, seine Latte jagte mich meinem Orgasmus entgegen, ich verfiel in Ekstase und driftete ab ins Nirwana der Lust.

„Ja“, keuchte ich hungrig, gefolgt von einem flehenden „Bitte“.

Ich konnte kaum noch aufhören zu stöhnen. Wartete sehnsüchtig darauf, dass er sich meine Latte schnappte und mich endlich aus der Qual des Wartens erlöste.

„Jetzt“, entfuhr ihm heiser und sein Gesichtsausdruck spiegelte jede einzelne seiner Empfindungen wieder und zeigte mir, wie sehr er mich genoss.

Er griff sich meinen Schwanz. Ich spürte, wie er in mir kam; wie sein Ständer in mir zuckte und er mich mit seinem Saft flutete, während in mir ein Hurrikan tobte, der mich alles um mich herum vergessen ließ. Evan wichste mir meine Latte.

„Ja“, seufzte ich sehnsüchtig und spürte die herannahende Explosion in mir. Es war so weit, ich kam. Eine Fontäne mit meinem Saft verteilte sich auf meiner Brust. „Ja“, keuchte ich ihm immer wieder entgegen, während mein Körper in Flammen zu stehen schien und mich ein gewaltiger Orgasmus durchschüttelte. Keine Ahnung, wie lange es dauerte. Doch am Ende, als dieser schier unglaubliche Höhepunkt abklang, lag ich völlig erschöpft da, unfähig auch nur eine sinnvolle Silbe zu formulieren. Ich war nur fähig, Evan anzustarren.

Ich konnte es nicht fassen, was er mit mir angestellt und welches ungeheuerliche Erlebnis er mir geschenkt hatte. Mein Herz raste immer noch. Er löste die Karabiner und schenkte mir meine Freiheit, obwohl ich mir in diesem Moment nicht sicher war, ob ich die überhaupt wollte.

Evan hatte mich in eine Welt entführt, von der ich bisher nur geträumt und sie als Statist beobachtet hatte. Seit heute wusste ich, was es hieß, sich einem anderen zu unterwerfen, sich ihm hinzugeben. Dank ihm kannte ich nun die Bedeutung von erotischem Schmerz und mir war klar, dass ich viel mehr darüber erfahren wollte.

Doch noch ehe ich mir weitere Gedanken machen konnte, holte er mich mit einem Klaps auf mein Hinterteil in die Realität zurück, was ich mit einem wehleidigen „Aua“ kommentierte.

Evan grinste mich frech an. „Das war sehr nett“, meinte er und zog sich seine Hose hoch.

Ich meinerseits krabbelte aus dem Sling und entledigte mich der Manschetten. Eben damit fertig, schnappte er mich am Arm und zog mich an sich heran. Er küsste mich mit einer unglaublichen Leidenschaft und strich dabei zärtlich über meinen Rücken. Ich fühlte mich bei ihm geborgen, war froh den Schritt in dieses Abenteuer gewagt zu haben und ein wenig enttäuscht, als unser Kuss endete.

Evan bot mir an, bei ihm zu duschen und fragte auch, ob ich noch etwas mit ihm trinken möchte. Doch ich lehnte beides dankend ab. Ich wollte nach Hause, um das Erlebte zu verarbeiten und meine Empfindungen zu sortieren.

Nachdem er mich mit Feuchttüchern und einem Handtuch versorgt hatte, ließ er mich allein, damit ich mich in Ruhe anziehen konnte. Wieder vollständig bekleidet fand ich ihn im Wohnzimmer vor, von wo aus er mich zur Eingangstür begleitete.

„Bist du okay? Geht es dir gut?“, fragte er skeptisch mit der Hand auf dem Türgriff. Er schien sich zu sorgen. Mein überhasteter Aufbruch kam ihm wohl spanisch vor.

„Ja, es war sehr schön. Ich muss das nur erst mal alles verdauen“, erklärte ich ehrlich und hoffte, damit ein wenig Licht ins Dunkel gebracht zu haben.

„Gut“, meinte er, runzelte seine Stirn und griff in seine Gesäßtasche. Er überreichte mir eine Visitenkarte. „Vielleicht möchtest du dich ja mal wieder mit mir treffen“, bemerkte er.

Ich fühlte mich geschmeichelt. „Ja, gern. Ich melde mich.“

Er öffnete die Tür und entließ mich in die Nacht. Ein kühler Wind blies mir ins Gesicht, als ich das Haus verließ und tief durchatmete. Eines stand fest, ich würde mich definitiv bei ihm melden. Mal sehen, was sich daraus ergab und wie sich die Dinge entwickelten.

E N D E